



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Botschaft des Präsidenten Buchanan.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schweighauser). Namhafte Dichter haben zu diesem Album beigetragen und vieles darin lieft sich recht gut. — Ein weit größeres Interesse erregt aber die Auswahl altchristlicher Lieder vom 2.—15. Jahrhundert, im Urtext und in deutscher Uebersetzung mit lebensgeschichtlichen Skizzen und erläuternden Anmerkungen vom Prediger Bäßler in Magdeburg. Die Sammlung dieser schönen, historisch wie ästhetisch gleich wichtigen Kirchenlieder ist sehr vollständig; die Uebersetzung macht keinen eigentlichen Anspruch auf poetischen Werth, sie reicht aber aus, um demjenigen, der der Sprache weniger kundig ist, das Verständniß zu erleichtern, und so sind auch die historischen Notizen auf das Bedürfniß des allgemeinen Lesepublicums berechnet. Wir wünschen dem vortrefflichen Unternehmen eine recht große Verbreitung.

Noch möge hier eine neue Anthologie erwähnt werden, die sich namentlich für den Schulgebrauch empfiehlt: Auswahl aus der deutschen Dichtung von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart in chronologischer Ordnung mit kurzen Biographien der Autoren und Anführung ihrer vornehmsten Werke, zum ersten Unterricht in der Geschichte der schönen Literatur der Deutschen; und: Auswahl aus der deutschen Prosa der neuern und neuesten Zeit, eine reichhaltige Sammlung von Aufsätzen aus den Werken der hervorragendsten Prosaisker der letzten hundert Jahre, von Carl Utrogge (Lüneburg, Herold.). — J. S.

Die Botschaft des Präsidenten Buchanan.

Die Adresse, durch welche der Präsident der Vereinigten Staaten die jährliche Sitzung des Congresses am ersten Montag im December eröffnet, hat diesmal eine ungebührliche Ausdehnung erhalten, die Botschaft Buchanans nimmt nicht weniger als 8½ engbedruckte Foliospalten der Washington Union ein. Indessen haben wir sie, von ihrem Inhalte ganz abgesehen, gern gelesen, weil sie zum ersten Male seit mehren Jahren wieder eine anständige Form trägt, es wird darin nicht geschimpft und geprahlt, sondern ruhig gesprochen, freilich hindert das nicht, daß sehr bedenkliche Untiefen sich unter der ruhigen Oberfläche verbergen. Nach einem kurzen, etwas geschäftsmäßigen Danke gegen den Schutz der Vorsehung, geht der Präsident dazu über, die Fragen vorzulegen und zu beleuchten, welche der Erwägung des Congresses unterbreitet werden sollen, er berichtet und rechtfertigt seine Auffassung und Behandlung derselben und empfiehlt Maßregeln, welche er nach Berathung mit seinem Cabinet für zweckmäßig hält.

Die erste Angelegenheit, die er bespricht, ist die Finanzkrisis, welche trotz reicher Ernten unsägliches Elend über die Bevölkerung des ganzen Bundesstaates gebracht, und auch die Einkünfte der Centralregierung durch das Sinken der Einfuhr sehr vermindert habe. Die Quelle des Uebels sei das Uebermaß der Papiercirculation und des Bankcredits, welche die Leute zu wilden Speculationen und zum Börsenspiel verleiteten. Diese Uebertreibung aber sei natürlich, wenn die Ausgabe von

Papiergeld, Darlehne und Discontirung 1400 unverantwortlichen Bankanstalten überlassen sei, welche stets nur das augenblickliche Interesse ihrer Actionäre in Betracht ziehen würden. Wenn die Begründer der Bundesverfassung dem Congreß die Macht gaben, „Geld zu münzen und dessen Werth zu regeln“, und dies den einzelnen Staaten verboten, auch untersagten, etwas Anderes als Metall an den öffentlichen Kassen anzunehmen, so glaubten sie das Volk vor einer Ueberschwemmung mit Papier bewahrt zu haben, und es sei nicht ihre Schuld, daß die Centralgewalt keine Macht haben sollte Mißbräuche zu verhüten. Leider habe sich das Urtheil des Congresses mehrmals dagegen erklärt. Gegen eine Nationalbank sprächen unübersteigliche verfassungsmäßige Hindernisse, auch sei sie nicht mächtig genug, die 1400 andern Banken zu controliren, wofür das Beispiel Englands in den zwanziger Jahren angeführt wird. Das einzige directe Mittel, welches dem Congresse bleibe und das er ihm ernstlich empfehle, sei, ein allgemeines Bankerottgesetz zu erlassen, das auch auf alle Banken anzuwenden sei, darnach würde jede Unterbrechung der Baarzahlung für dieselben bürgerlicher Tod sein und der Instinct der Selbsterhaltung werde sie nöthigen ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Der Vorschlag ist gewiß annehmbar, aber wie wenn die Actionäre einer zahlungsunfähigen und also todten Bank morgen wieder zu einem neuen Geschäft zusammentreten? — Diese Umgehung schwebt Buchanan vielleicht schon als möglich vor, wenn er nach einer langen Schilderung des Unglückes, welches das jezige System verursacht und nachdem er gerathen, wenigstens ein Drittel des Papiergeldes in Baarfonds zu repräsentiren, so schließt: „Die Banken und Papiergeld sind so mit den Gewohnheiten unseres Volkes verwachsen, daß sie nicht plötzlich abgeschafft werden können, aber, das sage ich nach langer und reiflicher Ueberlegung, wenn die Erfahrung zeigen sollte, daß es unmöglich ist, der Erleichterungen theilhaftig zu werden, welche gut geleitete Banken für den Verkehr bieten, ohne zugleich das Unglück zu leiden, welches die Ausschreitungen der Banken über das Land gebracht haben, so würde es ein weit geringeres Uebel sein, ihnen ganz die Macht Papiergeld auszugeben zu nehmen und sie auf die Functionen der Deposito- und Discontogeschäfte zu beschränken.“ — Mit dieser ersten Warnung scheint uns nun eine eigene Maßregel des Präsidenten wenig im Einklange zu stehen. Um den Ausfall der Einkünfte zu decken, hatte er ein Anlehen vorgeschlagen; die letzte Post bringt uns nun die Nachricht, daß die Regierung für 20 Mill. Pf. St. Schatzscheine ausgeben wird. Nun kann man allerdings sagen, daß dieselben, da sie wie die englischen Exchequer-Bills Zinsen bringen, kein Papiergeld sind, aber jedermann weiß, daß sie ganz so circuliren und die Zinsen so gering sind, daß sie wenig in Betracht kommen. — Wie merkwürdig aber die Principien in Amerika durcheinanderlaufen, zeigt folgende Notiz, welche wir in einer deutschen Correspondenz aus Newyork finden. Die demokratische Partei hat stets das Hartgeldsystem verfochten und in zwei Staaten, wo sie absolute Herrschaft übt, Pensylvanien und Missouri, haben die gesetzgebenden Versammlungen ausdrücklich die Zwangspapierwährung gut geheißen.

Die zweite Frage, sonst gewöhnlich die erste, welche der Präsident erörtert, betrifft die Beziehungen zum Ausland. Er kommt zuerst auf die langwierigen Differenzen mit England über den Bulwer-Clayton-Vertrag, seine Bemerkungen über dies schwierige Capitel sind weniger unfreundlich als man wol erwartet und

in England scheint man damit verhältnißmäßig zufrieden; richtig ist es gewiß, wenn gesagt wird, daß, wo zwei Staaten den wichtigsten Artikel eines abgeschlossenen Vertrages in ganz entgegengesetztem Sinne auffassen, es das Beste ist den Vertrag fallen zu lassen und einen neuen zu unterhandeln. Die Geschichte der Differenzen, welche recapitulirt wird, wollen wir unsern Lesern ersparen, Buchanan sagt schließlich, daß neue Eröffnungen in einem versöhnlichen Geiste von England gemacht seien, schweigt aber darüber worin sie bestehen. Wir verdanken es einem günstigen Zufalle davon unterrichtet zu sein, England hat die Alternative gestellt, entweder die Differenzen der schiedsrichterlichen Entscheidung einer dritten Macht, selbst wenn das Rußland wäre, zu unterwerfen, oder einen neuen Vertrag abzuschließen, durch den die amerikanische Interpretation des Clayton-Bulwer-Vertrages mit geringen Modificationen angenommen würde. Letzteres ist selbstverständlich nicht direct ausgesprochen, aber angedeutet. — Die Bemerkungen des Präsidenten über die Beziehungen zu Spanien und seine Beschwerden gegen dieselbe Macht gewinnen noch an Bedeutung durch die Stellung, die ihnen unmittelbar nach den freundlichen Bemerkungen über Frankreich und Rußland gegeben ist und werden wol nicht mit Unrecht als Hinweisung auf die künftige Politik in der Cubafrage gedeutet. Daß die vorige Regierung die Beilegung alter Differenzen mit Spanien überall nicht wollte und letzteres gegen die ganze Welt und so auch gegen die Vereinigten Staaten durch Saumseligkeit und wunderbares Benehmen fortwährend grobe Verstöße begeht, ist nur zu gewiß. Die Sympathien für das madridische Cabinet sind daher, wenn man auch ganz von seiner sonstigen Wirthschaft abstieht, bei den übrigen Staaten gering. — Noch wichtiger als der Passus über Spanien sind einige sehr unschuldig klingende Zeilen, wodurch der Congress ersucht wird, dem Präsidenten die Autorisation zu ertheilen, die Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten zur Sicherung der Transitstrouen durch Centralamerika zu verwenden. Früher hatten die amerikanischen Staatsmänner die Ueberzeugung gehegt, daß ein solches bewaffnetes Auftreten gleich zu einem bewaffneten Conflict mit England und Frankreich führen werde. Nun ist am 16. November 1857 ein Vertrag mit Nicaragua abgeschlossen, welcher der amerikanischen Regierung das unerhörte Recht gibt, unaufgefordert Truppen zum Schutz der Transitstrouen nach Nicaragua zu senden und dort zu lassen, so oft und so lange sie es für nöthig befindet. Wenn nicht den Worten, so widerspricht dieser Vertrag doch gewiß der Absicht der Clayton-Bulwer-Convention, und sollten die Differenzen mit England nicht bald beigelegt werden und die Nachrichten aus Indien ferner gut lauten, so können wir vielleicht das interessante Schauspiel erleben, daß Lord Palmerston, einerlei, ob er inzwischen einen ähnlichen Vertrag mit Nicaragua hat abschließen lassen oder nicht, gleichfalls Truppen dort landen läßt, wenn die amerikanische Regierung das thut. Wir würden eine solche Eventualität beklagen und hoffen, daß sie nicht eintritt, aber die centralamerikanische Frage ist durch die verschleppten Unterhandlungen, durch den Vertrag vom 16. November, die Kriegserklärung Nicaraguas gegen Costa-Rica und die walkersche Expedition so verwickelt geworden, daß man allerlei wunderbare Dinge dabei erleben kann. Vielleicht als Gegengewicht der Truppensendung hält Buchanan ein strenges Gericht über die Plünderer, und adoptirt die freilich sonnenklare Argumentation, daß man nicht leiden dürfe, wenn

Unternehmungen gegen die Regierungen anderer Staaten gemacht würden, während man solche, falls sie gegen die Vereinigten Staaten gerichtet wären, als Act der Feindseligkeit betrachten würde, wofür Genugthuung zu fordern sei. Ob diese Erklärung übrigens aufrichtig ist, kann noch bezweifelt werden, es nimmt schon Wunder, wenn der Präsident erzählt, die Marschälle und Staatsanwälte seien aufgefordert jede ungesegnete Expedition zu verhindern, nichts desto weniger sei sie von der Küste entkommen; die Behörden sollten eine solche Unternehmung, welche ganz offen betrieben ward, nicht haben hindern können? Noch befremdlicher aber ist die Nachricht, welche uns die letzte Post gebracht, daß William Walker mit 186 Flibustiern am 25. November in Greytowne gelandet, ohne daß die dort liegende amerikanische Schaluppe „Sarataga“ einen Versuch gemacht, es zu verhindern. Der Capitän dieses Schiffs erklärte, daß seine Instruktionen zu allgemein gehalten seien, um ihn zu ernstlichem Einschreiten gegen Walker zu veranlassen. Welchen Werth kann man auf die Zusicherungen des Präsidenten legen? ist er ein Heuchler oder spotten seine Untergebenen der Befehle? *) —

Für die Vereinigten Staaten selbst ist in der ganzen Botschaft die Erörterung der Kansasfrage die bedenklichste, Buchanan stellt sich durch seine geschickt politisch gefärbte Darlegung auf die Seite der entschiedensten Prosklavereipartei, und hat bei seinen eignen bisherigen Genossen in Robert Walker und Senator Douglas lebhafteste Opposition gefunden. Man kennt die empörenden Vorgänge, durch welche Kansas, nachdem der Congreß bestimmt hatte, es solle selbst entscheiden, ob es Sklaverei wolle oder nicht, eine Convention aufgedrungen ward, gegen deren Beschlüsse die ganze Bevölkerung sich erhob. Es kam endlich zu dem Compromiß, daß derselben das Recht übertragen werden solle, selbst zu entscheiden, aber über den Gegenstand der Entscheidung war neuer Zwiespalt, es fragte sich nämlich, ob dem Volke von Kansas das Recht gewahrt bleiben solle, für oder gegen die ganze Verfassung, unter der es in den Bund als Staat eintreten solle und nicht bloß für oder gegen die Gestattung der ferneren Sklaveneinfuhr zu stimmen. Buchanan erklärt sich für das Letztere und hat den neuesten Nachrichten zufolge den Antisklaverei-Territorialsecretär, Stenton, abgesetzt, aber schon vorher hatte die von Stenton berufene neue Legislatur festgesetzt, daß am 21. December eine Volksabstimmung über die ganze Verfassung stattfinden solle. — Den Mormonen erklärt der Präsident offen den Krieg, es zeigt sich, daß jede Toleranz ihre Grenze hat und daß die absoluteste Demokratie keinen Raum für ein theokratisches Gemeinwesen hat, man wird der Absicht Buchanans, eine solche Streitmacht gegen sie zu senden, daß sie selbst den Widerstand als unmöglich aufgeben, nur beipflichten können, aber die Ausführung entspricht der Absicht nicht, die Expedition befand sich den letzten Nachrichten zufolge im traurigsten Zustande und die Mormonen führen einen erbitterten Krieg. — Angelegentlich wird dem Congreß die Förderung der Eisenbahn nach dem stillen Meer empfohlen, die Interessen Californiens und der westlichen Staaten würden dadurch ebenso sehr befördert werden, als die des Ostens, ohne eine solche Straße könne man Californien nicht gegen fremde Angriffe schützen, denn die centralamerikanischen Staaten blieben immer unsicher.

*) Walker ist seitdem von dem amerikanischen Commodore Paulding gefangen genommen und nach Newyork zurückgeschickt worden. D. Red.

Die Botschaft schließt mit einem kurzen Bericht über jedes der verschiedenen Ministerien. Die Ausgaben des letzten Jahres beliefen sich auf circa 71 Mill. Pfd. St., die Einnahmen auf 69 Mill., dazu ein Ueberschuß vom vorigen Jahre von 20 Mill.; so ist immer noch kein Deficit da und die 20 Mill. Schatzscheine werden hauptsächlich deshalb geschaffen sein, damit die großen Unternehmungen der Regierung nicht unterbrochen zu werden brauchen. Die Schuld ward durch Rücklauf um 3,395,232 Pfd. St. vermindert und bleibt demzufolge noch 25,165,185 Pfd. St. Die ganze finanzielle Lage ist also auch trotz des Ausfalls günstig zu nennen.

Literatur.

Daniel Chodowiecki's sämtliche Kupferstiche beschrieben, mit historischen, literarischen und bibliographischen Nachweisungen, der Lebensbeschreibung des Künstlers und Registern versehen von Wilhelm Engelmann. Leipzig, Engelmann 1857. 8. Das Werk enthält auf 62 und 543 Seiten eine Einleitung des Verfassers, die Biographie Chodowiecki's von Prof. A. Weise mit schätzenswerthen Zusätzen des Herausgebers, worunter ein Verzeichniß der Bildnisse des Künstlers selbst. Darauf das Verzeichniß seiner Werke, die Nummern A., B. und 1—950, darauf Nachträge, ein sehr sorgfältiges Register und 3 Kupfertafeln, welche saubere Nachzeichnungen der seltensten Blätter des Meisters enthalten und daneben die unechten Nachahmungen derselben. — Das Werk gehört zu den Arbeiten voll Detail und Liebe, denen die Kritik besondere Anerkennung schuldig ist. Es ist das Resultat langjähriger, eifriger Sammelns, freudiger Beschäftigung mit den Arbeiten des Künstlers, und einer nur dadurch zu gewinnenden Kenntniß der massenhaften Einzelheiten. Die Arbeit selbst ist Muster eines wissenschaftlichen Verzeichnisses, sowol die Kunstbildung des Verfassers als seine Genauigkeit sind respectabel. Es wird den Deutschen nicht selten Gelegenheit die Früchte zu genießen, welche stille Sammler mit Hingebung und Opfern verständig und systematisch zusammengetragen haben. So war, um nur Naheliegendes zu erwähnen, die Andrésche Sammlung eine Hauptquelle für Mozart's Leben von Zahn, die Böckingsche Sammlung von Guttens Schriften für das Werk von Strauß. So hat auch hier ganz Deutschland Gelegenheit, von der großen Sammlung des Herausgebers den besten Nutzen zu ziehen. Der Künstler aber, dessen Thätigkeit hier so vollständig, als einem Menschenwerk möglich ist, verzeichnet wird, hat besondere Ansprüche auf die Pietät der Deutschen. Denn sein reiches, behendes und zierliches Talent hat durch mehr als 30 Jahre von Friedrich dem Großen bis zum Anfange dieses Jahrhunderts das deutsche Leben fast nach allen Richtungen durch die Nadirnadel illustriert; nicht nur die Werke unserer Dichter, von der Karschin und Gellert bis zu Goethe und Schiller, zu Nicolai und Kozebue, auch die Kleider und Kopfspitze, Kalenderbilder, historische Porträts, wissenschaftliche Werke und Encyclopädien. Der unerreichte Meister des kleinen Formats war einst dem Publicum vertraut, wie ein Hausfreund. Seine Genien, Kinder, kleinen Hunde und Katzen zeigten ihre zierlichen Stellungen in jedem Bürgerhause und sind noch für uns so fest mit vielen literarischen Erscheinungen der Vergangenheit verbunden, daß wir in den neuen Ausgaben solcher Werke die alten Bilder oft unbehaglich vermissen. So steht